

## Stimme gegen die Waffen-Lobby

Warum Jürgen Grässlin jungen Leuten empfiehlt, im Urlaub auch hinter die Touristenzäune zu schauen

VON HANS-HERMANN IGGES

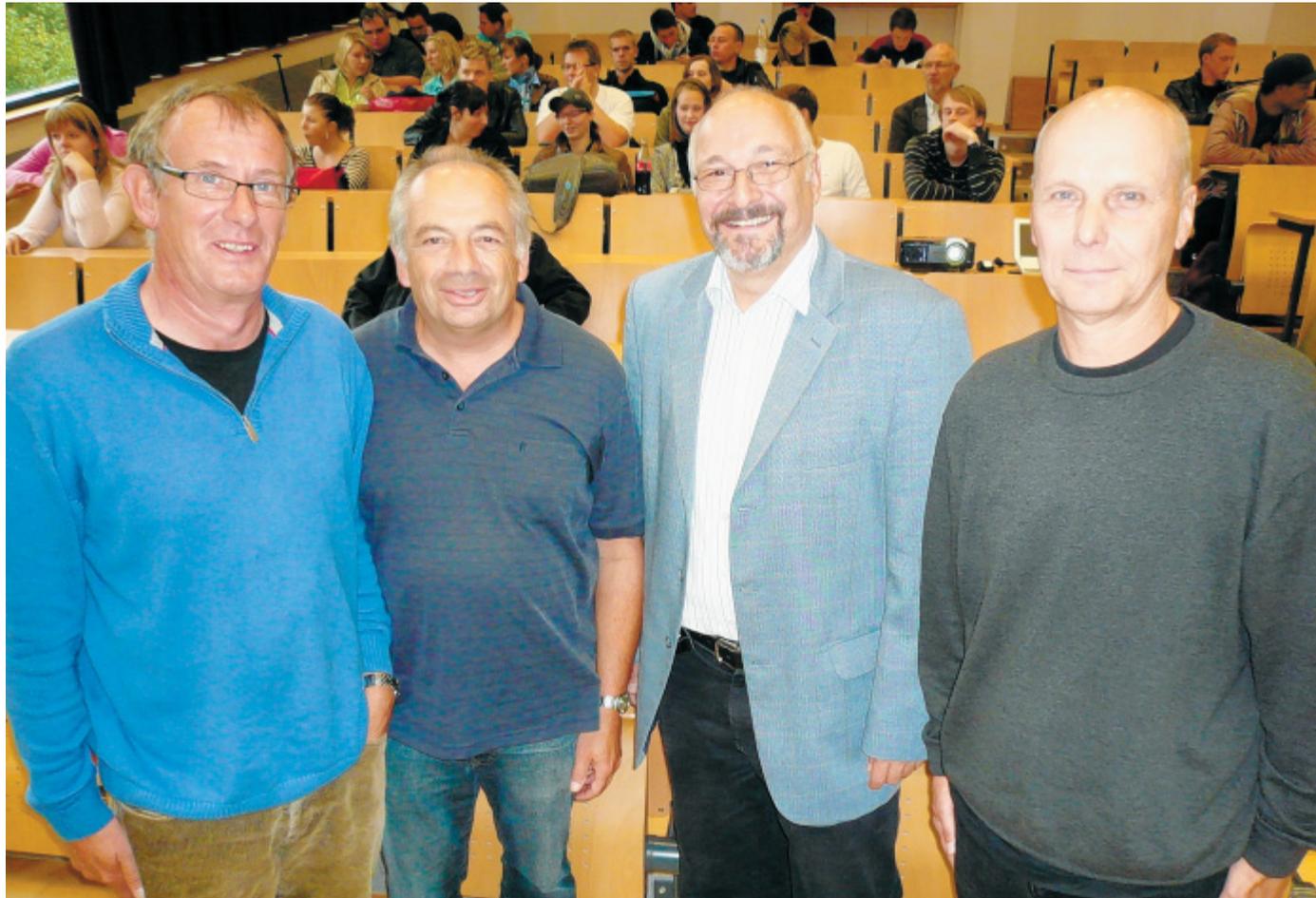
■ **Paderborn.** „Da sprechen wir aber nochmal drüber!“ Die junge Frau in Schwarz, die das beim Verlassen des Hörsaals im Vorbeigehen zu ihrem Lehrer Engelbert Hüwel sagt, hat offenbar interessante 90 Minuten hinter sich. Eineinhalb Stunden, die sie und die anderen 50 Studierenden ziemlich schockiert haben. Eineinhalb Stunden, in denen es um Deutschland als Europameister und dritten der Weltrangliste ging. Allerdings in einer Branche mit ziemlich schlechtem Ruf: Dem Waffenexport.

Zu Gast im Westfalenkolleg war gestern Jürgen Grässlin (52), Realschullehrer aus Freiburg und inzwischen Deutschlands prominentester Rüstungsgegner. Seit 25 Jahren kämpft er gegen die Rüstungsindustrie – mit zuweilen unorthodoxen Mitteln. Je eine Aktie des Rüstungskonzerns EADS, der Daimler AG und der Deutschen Bank reichen ihm für kritische Fragen auf Aktionärsversammlungen,

bei denen es immer wieder um – eigentlich verbotene – Rüstungsexporte in Krisenregionen und die Profite der Waffenwirtschaft überhaupt geht.

Wenn der Lehrer Ferien macht, zieht es ihn nicht an den Strand. „Wenn ich zum Beispiel in die Türkei fahre, gehe ich hinter die Zäune der Hotelviertel und versuche die Opfer deutscher Kriegswaffen zu finden. Das sind zum Teil erschütternde Gespräche mit Hochtraumatisierten“, berichtet er den Studierenden der Volkswirtschaftslehre-Kurse von Engelbert Hüwel und Eckhard Radau. Auf diese Art hat Grässlin nach eigenen Angaben inzwischen mit 220 Opfern gesprochen.

Zurück in Deutschland konfrontiert er mit ihren Geschichten nicht nur Vorstände und Anleger bei Daimler, Deutsche Bank und EADS, sondern auch die 650 Mitarbeiter zum Beispiel der Waffenschmiede Heckler & Koch in Oberndorf bei Freiburg. Denen klemmt er Flugzettel hinter die Scheibenwischer ihrer Autos. Darauf steht dann zum Beispiel, dass zum Beispiel mit den



**Unterricht mit prominentem Besuch:** Engelbert Hüwel (v. l.) und Eckhard Radau, beide Lehrer am Westfalen-Kolleg, begrüßten gestern im Hörsaal der Schule den Freiburger Sachbuchautor Jürgen Grässlin. Der war auf Einladung von Hartmut Linne seitens der Paderborner Initiative gegen den Krieg für zwei Veranstaltungen an die Pader gekommen.

FOTO: HANS-HERMANN IGGES

### „Aktion Aufschrei“

■ Seit einigen Jahren registriert Jürgen Grässlin eine stärkere Sensibilisierung der Öffentlichkeit beim Thema Waffenexporte. „Das liegt sicher daran, dass wir als Friedensbewegung besser vernetzt sind“, meint der Autor. Besonders wertvoll sei das Bündnis mit den Kirchen. Nötig sei öffentlicher Druck. Im Rahmen der „Aktion Aufschrei“ plant das

Friedensbündnis 2011 eine Kampagne, in deren Mittelpunkt die Opfer deutscher Kriegswaffen stehen; 2012 sollen die Täter ins Blickfeld. Als solchen bezeichnet Grässlin etwa Daimler-Vorstandschef Dieter Zetsche, dem er schon eine Postkarte mit eigenem Konterfei und der Zeile „Deutschlands größter Waffenhändler“ in die Hand drückte.

Sturmgewehren ihrer Firma seit 1961 mehr als 1,5 Millionen Menschen getötet wurden. „Vor ein paar Jahren noch hat das die Leute in Obernberg nur wütend gemacht“, berichtet Grässlin. „Aber inzwischen sind viele nachdenklich geworden. Es gibt auch Aussteiger.“

Wenn deutsche Firmen die Gewehre nicht liefern, dann

springen aber doch sicher andere ein? „Nicht unbedingt“, meint Grässlin und führt das Beispiel Nepal an. Dort sollten Zehntausende Gewehre aus Oberndorf geordert werden; der Auftrag wurde aber storniert, nachdem ein Prinz der Königsfamilie ausgerechnet mit der Probelieferung ein Massaker anrichtete. Kein anderer Lieferant

sprang ein. Und was ist mit den Arbeitsplätzen? „Das ist eine hoch profitable High-tech-Branche mit vergleichsweise wenig Arbeitsplätzen in Deutschland, nämlich nur 80.000. In vielen Fällen könnte man auf zivile Produktion umschwenken“, so der Experte.

Inzwischen traut Grässlin keiner deutschen Regierung mehr,

weil selbst unter Rot-Grün Waffengeschäfte zunahm, sieht in Parteien vor allem hierarchische Apparate – und setzt dennoch Hoffnungen in die Demokratie: „Sie können auch als Einzelne Stimmen etwas bewirken, indem Sie sich bei den Organisationen Ihres Vertrauens, denen es nicht um Profit geht, einbringen“, riet er den Studierenden.